

**Vortrag Sommerempfang des Konfessionskundlichen Instituts 30.08.24**  
**Volker Jung**

**Ökumene als Prozess**

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) ist selbst ein ökumenisches Ereignis und damit Teil der „Ökumene als Prozess“, über die ich heute reden möchte. Im Wissenschaftlichen Beirat zur 5. KMU (Erhebung 2012) wurde bereits darüber gesprochen, wie gut es wäre, wenn auch die Mitglieder der katholischen Kirche befragt werden könnten. Das war aber erst bei der 6. KMU möglich mit Zustimmung der Deutschen Bischofskonferenz möglich. Die Federführung lag weiter bei der EKD, die katholische Kirche war beteiligt - selbstverständlich auch im Wissenschaftlichen Beirat. Im Zeitraum Oktober bis Dezember 2022 wurden 5.282 Menschen über 14 Jahren in Deutschland befragt: Evangelische, Konfessionslose, Katholische und Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften. Die Untersuchung ist damit repräsentativ für die Bevölkerung in Deutschland.

Was sind die wesentlichen Ergebnisse für beide Kirchen im Blick auf die Ökumene? <sup>1</sup>

1. Es gibt große Erwartungen, dass die evangelische Kirche und die katholische Kirche nicht so sehr das eigene Profil pflegen, sondern zusammenarbeiten.
2. Konfessionelle Unterschiede spielen kaum noch eine Rolle. Zwischen Evangelischen und Katholischen gibt es erkennbare Unterschiede etwa im Blick auf das Entzünden von Kerzen und die Teilnahme an Pilger- bzw. Wallfahrten. Ansonsten lässt sich nicht sagen, dass dies typisch evangelisch oder typisch katholisch ist.
3. Unterschiede gibt es im Blick auf die Vertrauenswerte und hinsichtlich der Reformererwartungen. Von beiden Kirchen werden Reformen erwartet. Die Reformererwartungen im Blick auf die katholische Kirche sind deutlich höher, die Vertrauenswerte für die katholische Kirche geringer. Jetzt muss man allerdings hinzufügen. Das galt vor der Veröffentlichung der ForuM-Studie.
4. Eine gemeinsame Herausforderung für beide Kirchen ist der Rückgang der Religiosität insgesamt. Dies bedeutet auch, dass Konfessions- oder Religionswechsel außerordentlich selten. Ein doch immer wieder gepflegtes Narrativ, dass es unbefriedigte Religiosität gibt, die Menschen dazu veranlasst, den großen Kirchen den Rücken zu kehren und sich Freikirchen zuzuwenden oder sich religiös anders zu orientieren, kann durch die Ergebnisse der KMU nicht gestützt werden.

---

<sup>1</sup> S. hierzu besonders: Wie hältst du´s mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Hg. EKD, Leipzig 2023: 70 – 74.

Wie ist es angesichts dieser Situation und der Erwartungen um die Ökumene bestellt?

Nach Einschätzung der FAZ vom 13. April dieses Jahres<sup>2</sup>, wurde die Ökumene genau an diesem Tag in Rüdesheim am Rhein zu Grabe getragen. An diesem Samstag nämlich wurde die Woche für das Leben vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und der amtierenden Ratsvorsitzenden im Sankt Vincenzstift in Aulhausen vorerst letztmalig gemeinsam eröffnet. Dem war vorangegangen, dass der Rat der EKD beschlossen hatte, die Zusammenarbeit bei der Woche für das Leben, der ältesten ökumenischen Veranstaltung, nicht mehr fortzusetzen. Das ist richtig. Es gab allerdings – im Anschluss an eine Evaluation der Woche für das Leben – längst Gespräche darüber, dass eine neue Form gefunden werden müsse. Dies lag der Entscheidung des Rates zugrunde. Zurzeit arbeitet eine Arbeitsgruppe daran, ein neues Format zu finden. Die FAZ, namentlich Reinhard Bingener und Thomas Jansen, nahmen dies allerdings zum Anlass, ein düsteres Bild von der Ökumene zu zeichnen, mit dem sie die Grablegung von Aulhausen rahmten. Am Ende des Artikels wird auch darauf verwiesen, dass DBK und EKD im März dieses Jahres einen Text veröffentlicht hatten. Der Text hat den Titel „Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit“<sup>3</sup>. Mit diesem Text wird vorgeschlagen, Ökumene als Prozess zu verstehen und endet mit einem Plädoyer für „engagierte Nüchternheit“ in der Ökumene. Die FAZ-Autoren messen dem Text offensichtlich keine besondere Bedeutung bei. Sie verweisen darauf, dass der Text nicht von dem bisher zuständigen Ökumenischen Arbeitskreis veröffentlicht worden sei, was dort zu Verstimmung geführt habe. Sie erwähnen auch nicht, dass der Magdeburger Bischof Gerhard Feige als katholischer Vorsitzender des Kontaktgesprächskreises mit der Vorstellung des Textes genau die gegenteilige Botschaft zur Ökumene verbunden hatte, als vom Artikel insinuiert. Feige hatte gesagt: „Die Ökumene lebt.“ Warum diese Botschaft mit dem vorgestellten Text verbunden ist, konnten Bischof Feige und ich dann in einem gemeinsamen Beitrag in der FAZ in der Rubrik „Fremde Federn“ darstellen.<sup>4</sup>

Heute möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Text „Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit“ lenken. Das will ich in drei Schritten tun: 1. Einordnung des Textes. 2. Hinweise zur Rezeption. 3. Theologischer Ansatz. In einem Schlussabschnitt Abschließend werde ich dann noch einmal auf die Erkenntnisse der KMU zurückkommen und dabei erläutern, wo ich angesichts der gegenwärtigen Situation das Potential für ein Verständnis der Ökumene als Prozess sehe.

---

<sup>2</sup> Reinhard Bingener / Thomas Jansen, Gemeinsam verschieden ist auch gut, FAZ 13.04.24, S. 10.

<sup>3</sup> Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit. Zu den Chancen einer prozessorientierten Ökumene. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und Evangelische Kirche in Deutschland. Gemeinsame Texte Nr. 30, Bonn / Hannover 2024

<sup>4</sup> Gerhard Feige / Volker Jung, Die Ökumene lebt, FAZ 07.05.24, S. 8.

## 1. Einordnung des Textes

Gerhard Feige hat bei der Vorstellung des Textes gesagt, dass dieser Text „ein klares Bekenntnis zur Ökumene von DBK und EKD“ sei. Und er hat hinzugefügt: „Die Ökumene lebt. Sie geht vor Ort intensiv weiter.“<sup>5</sup> Der Text sei zeitlich zwischen dem Reformationsjubiläum 2017 und dem Jubiläum der Confessio Augustana angesiedelt. Das Reformationsjubiläum hat die Formel „Sichtbare Einheit und versöhnter Verschiedenheit“ geprägt. Daran wurde weitergearbeitet – zunächst in einer vom Kontaktgesprächskreis beauftragten Arbeitsgruppe, dann durch Mitglieder dieser AG. Das waren die Professorinnen Miriam Rose und Julia Knop sowie die Professoren Michael Beintker und Thomas Söding. Sie haben einen Text geschrieben, der dann im Kontaktgesprächskreis beraten und auch modifiziert wurde. Anschließend gab es Beratungen in der DBK und im Rat der EKD. Beide Gremien haben den Text verabschiedet.

Der Text schlägt vor, Einheit und Verschiedenheit nicht von einem statischen Endpunkt her zu denken. Die von Christus vorgegebenen Einheit bleibt das Ziel, wird aber selbst als dynamische Größe verstanden. Deshalb sei es angemessen, „Ökumene als Prozess“ zu verstehen. Anhand der Grundvollzüge der Kirche (Martyria, Diakonia und Leiturgia) wird dargestellt, wo Einheit schon partiell realisiert ist und welche Wege der Versöhnung damit beschritten sind. Damit ist nicht einfach verbunden, sich mit dem, was erreicht wurde, zufrieden zu geben. Es geht darum, wie Gerhard Feige formuliert, „auf dem Weg zu mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit voranzukommen“. Der Text schließt mit wechselseitigen Zusagen, die dies verbindlich machen. Im Blick ist eine „ökumenische Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit auf allen Ebenen kirchlichen Lebens zu fördern und zu intensivieren.“ Dies gilt nicht nur für die katholisch-evangelische Ökumene, da diese „in geschwisterlicher Verbundenheit mit anderen Kirchen und Gemeinschaften“ gelebt wird.<sup>6</sup>

Die Beschreibung der partiell realisierten Einheit und der damit aufgezeigten Versöhnungswege werden nicht einfach theoretisch reklamiert. Es werden sehr konkrete Beispiele genannt: für die *Leiturgia* etwa eine gemeinsame Taufagende von zwei Bistümern und drei Landeskirchen, für die *Martyria* der konfessionell-kooperative Religionsunterricht, für die *Diakonia* das gemeinsame Engagement in der Telefonseelsorge, der Bahnhofsmision und auch der gemeinsame Einsatz für die Stärkung der Demokratie. Die Beispiele zeigen natürlich, dass dies regional sehr

---

<sup>5</sup> [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2024/2024-037b-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Bischof-Feige.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2024/2024-037b-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Bischof-Feige.pdf). Abgerufen: 02.09.24.

<sup>6</sup> Ebd.

unterschiedlich sein kann. Aber gerade darin, dies wahrzunehmen, liegt natürlich eine orientierende Kraft.

Der Text selber ist nicht mehr und nicht weniger als ein „Paradigmenwechsel“ im Verständnis der Ökumene.

Wie wurde der Text aufgenommen?

## 2. Rezeption des Textes

Meines Erachtens wurde der Text bisher insgesamt noch zu wenig rezipiert und diskutiert. Die Bewertung der FAZ hatte ich bereits angesprochen. Der Text wird kontrastiert mit dem Verweis darauf, dass der konfessionell-kooperative Religionsunterricht „unfreiwillige Ökumene“ sei und dass es eine „Entfremdung auf Leitungsebene“ aufgrund von strittigen ethischen Fragen gebe.<sup>7</sup> Insgesamt wird „Ökumene als Prozess“ und die damit verbundenen Forderung einer „engagierten Nüchternheit“ eher als resignatives ökumenisches Minimalprogramm gedeutet.

Aus dem Vatikan hat sich Kardinal Koch in einem Interview geäußert.<sup>8</sup> Er bestreitet, dass es bereits „versöhnte Verschiedenheit“ gibt. Dies sei eine Zielbestimmung und noch keine „Gegenwartsbeschreibung“. Sehr erwartbar fragt er danach, ob die Konzentration auf den Prozess nicht eine Abkehr von der Einheit als Zielbestimmung sei. An seinen Äußerungen ist erkennbar, dass er dem Text eine zu positive Bewertung der Vielfalt unterstellt. Wörtlich: „Wenn in einem Dokument von Einheit die Rede ist, wird sofort – und mit Recht – relativiert, man verstehe darunter nicht Einheitlichkeit. Wenn jedoch über Vielfalt gesprochen wird, wird nicht von einem unverbundenen Pluralismus gewarnt. Blaise Pascal: ‘Einheit, die nicht von Vielfalt abhängt, ist Diktatur; Vielheit, die nicht von Einheit abhängt, ist Anarchie.’“ Erwartbar nenne ich diese Argumentation, weil sie letztlich an einem statischen Einheitsverständnis festhält und von diesem Einheitsverständnis aus denkt. Gegenwart wird von Koch nicht als sich – wenn auch partiell – realisierte Einheit verstanden werden. Einheit ist in dieser Denkweise immer vergangen oder zukünftig.

Dass es durchaus „gefährlich“ sein könnte, Einheit bereits als in der Gegenwart realisiert zu verstehen, zeigt Stephan Orth in der Herder-Korrespondenz auf.<sup>9</sup> Er würdigt den Text als einen wirklichen Paradigmenwechsel und stellt dann fest:

---

<sup>7</sup> Bingener / Janssen (wie Anm. 2).

<sup>8</sup> <https://de.catholicnewsagency.com/news/15558/kritik-an-deutschem-okumene-papier-kardinal-koch-fordert-mehr-klarheit>: Abgerufen am 02.09.24.

<sup>9</sup> Stephan Orth, Paradigmenwechsel in der Ökumene, Herder-Korrespondenz 5 (2024): 4- 5.

„Inwieweit sollte bei so viel Kircheneinheit, teilweise durch Satzungen und andere ökumenische Vereinbarungen kodifiziert, nicht mehr Abendmahlsgemeinschaft möglich sein? Hier liegt die eigentliche Sprengkraft des Dokumentes.“ (5)

Ich lasse diese so stehen und versuche, vor dem Hintergrund der kritischen Stimmen, den theologischen Ansatz des Textes etwas vertiefter darzustellen.

### 3. Theologischer Ansatz

Wie sich Einheit und Vielfalt zueinander verhalten ist eine, wenn nicht die zentrale Frage der Ökumene. Das Gemeinsame Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD zum Jahr 2017 „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ entfaltet an zentraler Stelle, dass die Einheit der Kirche in Christus begründet ist, und zwar als „Einheit des Leibes Christi und damit in der Einheit der Taufe“<sup>10</sup> (14). Einheit ist nicht uniformistisch, sondern besteht in der Kooperation der vielen Glieder. Es wird dabei zugestanden, dass es trotz dieser grundlegenden Übereinstimmung keine gemeinsame Sicht auf die kirchliche Einheit gibt. Sich dies zuzugestehen, sei aber selbst „Teil der Erinnerungen“.

An dieser Stelle fragt nun der Text „Ökumene als Prozess“ weiter:

„Wie und wo erfahren wir bereits sichtbare Einheit in versöhnter Verschiedenheit? In welchen ökumenischen Dynamiken leben wir bereits? Was sind die nächsten Schritte? Wie lassen sich auf dem Weg gemeinsame Erfahrungen und Einsichten teilen, die mehr Gemeinsamkeit schaffen, ohne dass es volle Übereinstimmung in den genauen Zielen gibt, ohne dass aber auch die Frage nach einer letzten Einheit als Idealzustand in einer unbestimmten Schwebelage bleibt?“ (15)

Es ist klar, dass Begriffsklärungen nötig sind. Es muss geklärt werden, was jeweils unter „Einheit“, „Sichtbarkeit“ und „Versöhnung“ zu verstehen ist. Aber: Um in diesen Fragen weiterzukommen, wird nun keine theoretische Erörterung vorgeschlagen, sondern der Blick auf die gelebte Ökumene gelenkt.<sup>11</sup>

Die Beschreibung der Praxis erfolgt dabei mit folgender Prämisse:

---

<sup>10</sup> Mehr Sichtbarkeit (wie Anm. 3). Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf diesen Text.

<sup>11</sup> Dies geschieht vor dem Hintergrund der katholischen Orientierung an der „sichtbaren Einheit“ des Ökumenismusdekretes des 2. Vatikanums (Unitatis redintegratione von 1964) und dem Leitbild der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ (Leuenberger Konkordie 1973).

„Sowohl die Frage nach den Zielen der Ökumene als auch die Reflexion der gewachsenen und gelebten Praxis lassen sich im Blick auf die drei Grund- und Wesensvollzüge der Kirche von Martyria, Diakonia und Leiturgia darlegen. Sie werden in ökumenischer Absicht akzentuiert: (1) als Ökumene des missionarisch orientierten Zeugnisses (martyria), (2) als sozial-diakonische Ökumene, die den Frieden, die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung fördert (diakonia) und (3) als gottesdienstlich-liturgische Ökumene (leiturgia), welche die Einheit in der Eucharistie bzw. im Abendmahl und im Verständnis des Amtes umfasst.“ (18)

In einem ausführlichen Abschnitt werden die praktischen Schritte aufgezeigt, die auf diesem Weg bereits gegangen werden – in der katholisch-evangelischen Ökumene und auch in der multilateralen Ökumene der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) und in vielen bilateralen Verbindungen.

Bei der öffentlichen Vorstellung des Textes hat Miriam Rose betont,<sup>12</sup> dass der Text „keine neue dogmatische Verständigung“, „kein konkreter Aktionsplan“ und „keine historische Aufarbeitung“ sei. Das bedeutet aber nicht, dass die Vorgehensweise und die Argumentation ein theologisches Begründungsdefizit hätten. Ganz im Gegenteil: Der Text zeigt auf, dass und wie das dynamische Verständnis von Einheit und Vielfalt in den biblischen Texten und im ökumenischen Glaubensbekenntnis begründet ist. Der Ausgangspunkt ist dabei das Johannesevangelium mit dem Gebet Jesu, das zum „Gebet der Ökumene“ geworden ist: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21). Die Einheit von Gott und Jesus Christus soll auch das Verhältnis der Menschen in der Nachfolge bestimmen, und zwar nicht zum Selbstzweck. Es geht darum, dass in der Welt der Glauben entstehen kann. Im Johannesevangelium selbst, so wird weiter dargelegt, die Einheit der Gläubigen „keine Uniformität, sondern Fülle“. (22) Dieser Gedanke wird dann weiter in den neutestamentlichen Texten und in der Rückbindung an das Glaubenszeugnis Israels entfaltet. Kirche ist „konstitutiv vielsprachig“, die Einheit der Kirche werde als „Gemeinschaft“, „dynamisch“ und auch „spannungsreich“ erfahren. Von versöhnter Verschiedenheit sei dann zu sprechen, wenn „die Spaltung auf Sünde zurückging und Wunden geschlagen hat, also nicht die genuine Pluralität des Glaubens zum Ausdruck gebracht hat, sondern die eigene Position verabsolutiert und andere diskreditiert hat“ (25). Der biblische Begründungsteil zieht die Konsequenz: „Das Gegenteil von Einheit ist nicht Vielfalt, sondern Trennung oder Gleichgültigkeit gegenüber anderen Kirchen. Sichtbare Einheit ist nicht nur ein in ferner Zukunft oder im Eschaton ausstehendes Ziel. Sichtbare Einheit geschieht in der Geschichte der

---

<sup>12</sup> [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2024/2024-037d-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Prof.Rose.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2024/2024-037d-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Prof.Rose.pdf). Abgerufen am 02.09.24.

Kirchen in ihrer dynamischen Verbundenheit, auf ihrem gemeinsamen Weg: Schritt für Schritt, aber in jedem Schritt real.“ (26)

Anhand des Glaubensbekenntnisses wird schließlich entfaltet, dass die Wesensattribute der Kirche – Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität – dieser Sichtweise nicht entgegenstehen. Mit den Wesensbestimmungen wird die „geistliche Realität“ der Kirche beschrieben, die zugleich den Anspruch markiert. Sie ist in der geschichtlichen Wirklichkeit immer „gebrochen“ und „in unterschiedlich geprägten Kirchen verborgen gegenwärtig“ (26). Aus dem Anspruch der Wesensbestimmungen wird abgeleitet: „Wir wollen die abgrenzungsorientierte Konfessionalisierung, die lange die Geschichte beherrscht hat, überwinden. Ökumene ist gelebte Katholizität im Wirken für die Einheit.“ (28)

## Schlussbetrachtung

Die kritischen Stimmen versuchen, den Text als ökumenisches Reduktionsprogramm zu deuten. Die Konzentration auf den Prozess gibt demnach auf, um Zielvorstellungen zu ringen, die Haltung der „engagierten Nüchternheit“ wird als Resignation verstanden, die sich mit weniger zufrieden gibt. Das wird dem Anspruch des Textes allerdings überhaupt nicht gerecht. Es geht nicht um „weniger“, es geht um „mehr“. Dabei riskiert der Text gerade, wie Thomas Söding deutlich gemacht hat, von wirklich von Einheit zu reden, und zwar von „sichtbarer“, „hörbarer, fühlbarer, wirksamer“ Einheit. Den Paradigmenwechsel verdeutlicht er so:

„Wir sehen in der internen und externen Vielfalt der Kirchen kein Problem, das es zu lösen, sondern ein Pfund, mit dem es zu wuchern gilt. Wir tun dies nicht, um die jüngst aufgebrochenen Differenzen in Grenzfragen der Ethik zu kaschieren. Wir tun es aus der Überzeugung heraus, dass von Anfang an für die Kirche Jesu Christi eine universale Weite, eine kulturelle Tiefe, eine enge Gemeinschaft von ganz verschiedenen Menschen typisch ist.“<sup>13</sup>

So verstanden hat der Prozess selbst eine „ekklesiale Realität“ (50). Im Prozess selbst wird Kirche gelebt, ereignet sich Einheit und wird Verschiedenheit versöhnt. Das erschöpft sich dann aber nicht darin, mit dem Erreichten zufrieden zu sein, sondern ist darauf ausgerichtet „mehr“ zu erleben und zu verwirklichen. Kirchen verstehen sich so im Miteinander auf einem gemeinsamen Weg und dabei auch als miteinander lernende Gemeinschaften. Der Spitzensatz des Dokumentes formuliert das dann so:

---

<sup>13</sup> [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2024/2024-037c-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Prof.-Soeding.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2024/2024-037c-Vorstellung-Oekumenedokument-Statement-Prof.-Soeding.pdf). Abgerufen am 02.09.2024.

„Wir wollen nicht mehr ohne den Dialog mit Euch Kirche sein. Das gilt, weil wir in den letzten Jahrzehnten so viel miteinander und voneinander gelernt haben. Wir bedürfen der geschwisterlichen Kritik und der geschwisterlichen Bestärkung.“ (57)

Dass dies auch gelebt wird, kann ich persönlich für die Leitungsebene bestätigen. Der Kontaktgesprächskreis ist dafür ein besonderer Ort. In den letzten Sitzungen haben wir nicht nur verabredet, dass an der zukünftigen Konzeption für die Woche für das Leben gearbeitet wird. Wir haben auch eine Arbeitsgruppe beauftragt, an den kontroversen medizin- und bioethischen Fragen zu arbeiten. Darüber hinaus haben wir gemeinsam die Ergebnisse der 6. KMU beraten und diskutiert. Der Synodale Weg und die Frage der Synodalität sind Thema. Es ist ein gemeinsamer Lernweg, der uns übrigens auf evangelischer Seite auch die unterschiedlichen Konzepte von Synode neu reflektieren lässt. Und sicher werden wir uns im Dezember in unserer nächsten Sitzung auch mit dem Studientext „Der Bischof von Rom“ beschäftigen, der Mitte dieses Jahres vom Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen veröffentlicht wurde.<sup>14</sup> Heinrich Bedford-Strohm hat diesen Text in der Herder-Korrespondenz gewürdigt.<sup>15</sup> Er hat in dem Dokument „den Geist des Zuhörens wahrgenommen“ und sieht darin „Perspektiven für eine synodale Ausübung des Primats“. Seine These: „Aber der Bischof von Rom als ein synodal verwurzeltes Ehrenoberhaupt der Christenheit erscheint als Möglichkeit am Horizont.“ Dabei hält er „den prinzipiellen Ausschluss von Frauen von dem möglichen Ehrenprimat“ für einen „Streitpunkt“. Ich bin hier kritischer als er und denke, dass die Frauenordination eine „conditio sine qua non“ ist. Insgesamt freilich ist das Dokument spannend und interessant, zumal der Papst selbst letztlich als Zeuge für ein Verständnis der Ökumene als Prozess zitiert wird:<sup>16</sup>

“Unity will not come about as a miracle at the very end. Rather, unity comes about in journeying; the Holy Spirit does this on the journey. If we do not walk together, if we do not pray for one another, if we do not collaborate in the many ways that we can in this world for the People of God, then unity will not come about! But it will happen on this journey, in each step we take. And it is not we who are doing this, but rather the Holy Spirit, who sees our goodwill.” (133)

(Die Einheit wird nicht als ein Wunder am Ende entstehen. Vielmehr entsteht die Einheit auf dem Weg; der Heilige Geist tut dies auf dem Weg. Wenn wir

---

<sup>14</sup>[http://www.christianunity.va/content/dam/unitacristiani/Collezione\\_Ut\\_unum\\_sint/The\\_Bishop\\_of\\_Rome/The%20Bishop%20of%20Rome.pdf](http://www.christianunity.va/content/dam/unitacristiani/Collezione_Ut_unum_sint/The_Bishop_of_Rome/The%20Bishop%20of%20Rome.pdf). Abgerufen am 02.09.24.

<sup>15</sup> Heinrich Bedford-Strohm, Frischer Wind aus dem Süden, Herder-Korrespondenz 8 (2024). 17 – 19.

<sup>16</sup> Wie Anm. 14.

nicht gemeinsam gehen, wenn wir nicht füreinander beten, wenn wir nicht in den verschiedenen Weisen, wie wir dies in dieser Welt für das Volk Gottes können, zusammenarbeiten, dann wird die Einheit nicht zustande kommen! Aber sie wird auf dieser Reise geschehen, bei jedem Schritt, den wir tun. Und es sind nicht wir, die das tun, sondern der Heilige Geist, der unseren guten Willen sieht.)<sup>17</sup>

Lassen sei mich am Ende noch einmal kurz zur Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zurückkehren.

Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt Menschen erwarten von den Kirchen, dass sie zusammenarbeiten. Das offenbart meines Erachtens ein gutes Gespür für den Anspruch, der mit dem Evangelium von den Kirchen selbst verkündigt wird. In einer Welt, in der sich so vieles grundlegend verändert, wird es sehr darauf ankommen, ob es gelingt, gemeinsam Probleme und Konflikte zu lösen. Eine gut gelebte Ökumene kann darin nicht nur ein wirksames Glaubenszeugnis sein, sondern sie kann exemplarisch für Konflikt- und Problemlösung überhaupt sein. Es kommt doch angesichts der vielen Herausforderungen, die wir als Menschheit haben, gerade jetzt darauf an, einerseits nicht zu resignieren und andererseits nicht falschen und überhöhten Idealen zu folgen. „Engagierte oder gelassene Nüchternheit“ ist dafür eine gute Haltung – in der Ökumene und darüber hinaus. Und sie ist eine gute Voraussetzung für eine gelebte ökumenische Kirchenentwicklung, die dem Grundsatz folgt: „Lasst uns nicht ökumenische Sachen, sondern unsere Sache ökumenisch.“

---

<sup>17</sup> Übersetzung DeepL/VJ.